

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Andrea Ross
Scheidung kann tödlich sein

Band II

Impressum

1. Auflage

© Projekte-Verlag Cornelius GmbH, Halle 2011

www.projekte-verlag.de

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels

Titelbild: © S. Hofschlaeger / PIXELIO, © N. Frank / PIXELIO,

© Gerd Altmann / PIXELIO

Satz und Druck: Buchfabrik Halle · www.buchfabrik-halle.de

ISBN 978-3-86237-597-4

Preis: 22,50 Euro

Kapitel I Alles anders?

Attila und ich waren uns einig: Unser bisheriges Leben in Deutschland hatte ausgedient. Jetzt galt es, die Scherben aufzuklauben und etwas vollkommen Neues daraus zu basteln, das uns künftig Luft zum Atmen ließ. Selbst wenn unser neues Dasein nicht immer einfach werden würde, es fand immerhin unter der strahlenden Sonne Spaniens statt. Und vor allem: weit weg von Uschi!

Die Reise nach Spanien wurde zunächst ganz schön anstrengend. Wir fuhren am Dienstagabend nach einem langen Arbeitstag über vier Stunden lang zum Flughafen Frankfurt-Hahn, um dort das Auto auf einem Dauerparkplatz abzustellen. Dann war ein Fußmarsch zum Busbahnhof angesagt, weil die nahegelegenen Parkplätze sehr teuer waren. Es war eiskalt und windig, schnell waren wir durchgefroren, während wir auf den Shuttlebus warteten. Doch der würde erst in einer Stunde kommen. Nachdem wir schon eine halbe Stunde mit hochgestellten Jackenkragen frierend an der Bushaltestelle gesessen hatten, trafen wir einen eben gelandeten Teneriffa-Heimkehrer, der anregte, wir könnten genauso gut drüben im Terminal warten, weil sich davor eine zusätzliche Bushaltestelle befindet. Das taten wir dann erleichtert.

Schließlich kam der Bus, der uns die lange Strecke zum Flughafen Frankfurt/Main beförderte. Wir versuchten, ein wenig zu dösen, was aber vor lauter Aufregung nicht so recht gelingen wollte. Attilas letzter Urlaub war 20 Jahre her gewesen, meiner noch länger. Gerädert stiegen wir aus dem Bus wieder in die Kälte und suchten das

richtige Abflugterminal. Da wir noch Zeit hatten, konnten wir die Lebensgeister bei Starbucks mit einem Kaffee wieder etwas wecken. Dann unterzogen wir uns der üblichen Eincheckprozedur und saßen schließlich im Warteraum, bis unser Flug aufgerufen wurde.

Der Flug selber war recht kurz, dauerte nur knapp über zwei Stunden. Es gelang vor lauter Service und Verkaufsveranstaltungen kaum, im Flugzeug etwas Schlaf zu erwischen. So waren wir schon recht lädiert, als wir um 6.30 Uhr in Alicante landeten. Wir hatten seit über 48 Stunden keinen richtigen Schlaf mehr gehabt.

Übernächtigt, aber glücklich verließen wir am „Aeropuerto“ Alicante den Flieger und freuten uns, das uns lästig gewordene Leben in Deutschland hinter uns lassen zu können, auch wenn es nur für wenige Tage sein würde. Am Ausgang wollten wir uns mit Juan treffen, von dem wir lediglich wussten, dass er einen braunen Anzug tragen würde. Selbstverständlich liefen ab diesem Moment, da wir nach ihm Ausschau hielten, nur noch Leute mit braunen Anzügen durch die Gegend, doch keiner nahm Notiz von uns. So gingen wir nach draußen und begrüßten erst einmal die Palmen und das angenehme Klima, das trotz des bedeckten Himmels herrschte. Ich stellte erfreut fest, dass ich vieles aus der Unterhaltung der Taxifahrer auf Spanisch verstehen konnte. Da war das Lernen doch nicht umsonst gewesen. Aber bisher war kein Juan zu sehen. Schließlich steuerte ein wieselflinkes Kerlchen von ungefähr 1,60 m auf uns zu, Juan hatte auf der anderen Seite des Flughafengebäudes gewartet und uns erst jetzt gefunden. Lebhaft lotste er uns zu seinem schwarzen Opel Corsa und versprach, dass

wir heute eine ganze Reihe von schönen Objekten ansehen würden.

Ich hoffte nur, dass meine Augen lange genug offen bleiben würden, um sie auch alle wahrzunehmen. Wir verstanden uns auf Anhieb prima mit Juan, der uns gleich seine halbe Lebensgeschichte erzählte. Er war wie Attila jemand, der durch viele Widrigkeiten musste und trotzdem immer wieder auf die Füße fiel. Nicht aus Spanien kam er, sondern aus Kolumbien. Er hatte zahllose Berufe gehabt, konnte ebenfalls seine Töchter nach der Scheidung nicht sehen und vermittelte jetzt seit drei Jahren Immobilien.

Wir gingen im Städtchen Ciudad Quesada erst einmal mit ihm frühstücken. Die englische Kneipe hatte er aus gesucht, damit wir unseren in Deutschland üblichen Milchkaffee bekamen. Ach, wie ging uns das Herz auf, als wir feststellten, dass die Menschen dort ganz anders auf einen zugingen. Ob es nun Engländer oder Spanier oder Kolumbianer waren. Nicht die deutsche Muffigkeit, sondern Herzlichkeit. So verdrückten wir mit Juan zusammen ein leckeres Frühstück mit weißen Bohnen, ein Spezialrezept. Die Engländerin scherzte mit uns, als wären wir alte Freunde oder Stammgäste. Das fing schon einmal gut an, wir fühlten uns wohl. Erst recht, als die Rechnung kam. In Deutschland hätten wir das Doppelte bezahlt. Eine Tasse Kaffee für einen Euro, das hatten wir schon lange nicht mehr gesehen.

Und dann ging es los. Wir fuhren zum ersten Objekt, einem Reihenhaus. Das war nett, riss uns aber nicht vom Hocker. Trotzdem stellten wir schon fest, dass fast kein Häuschen dem anderen glich. Kein strikter, immer gleicher Baustil, sondern mal maurische Einflüsse, mal mit

bunter Keramik, mal mit Türmchen oder als Rundbau. Herrlich für das Auge, wie sich das Weiß und Apricot und Türkis gegen den Himmel abhoben. Wir kamen mit dem Gucken gar nicht mehr nach.

Dann ging es nach La Mata. Juan warnte uns schon vor: ein Häuschen in Meeresnähe mit grandiosem Ausblick auf selbiges. Als wir nach La Mata hineinfuhren, war uns klar, dass uns der Ort alleine schon sehr gefiel. Er war an einen Hügel bis hinunter zum Meer gebaut, weiße Häuser reihten sich in Kaskaden anmutig aneinander.

Als wir dann in die Siedlung einbogen, in der das zu besichtigende Haus stand, blieb uns schier der Atem weg. Wunderschöne Häuschen in hellem Orange, die wie in einer kleinen Burg abgetrennt von der Straße am Strand standen. Mit Pool und Tiefgarage. Und eines dieser Häuschen würden wir uns gleich ansehen.

Als wir das Reihenhaus betraten, fühlten wir uns drinnen auf Anhieb wohl. Nicht nur, dass es mit seinen hellen Steinfliesen und der schönen Einrichtung hübsch aussah, es war wie ein Gefühl des Nachhausekommens. Das Haus hatte im Erdgeschoss eine schöne große Terrasse und im 1. Stock einen Balkon. Wir verfielen in totale Begeisterung, als wir den Ausblick aufs Meer sahen. Wir konnten gar nicht glauben, dass dies die Wirklichkeit und für uns zum Greifen nahe war, in einem solchen Haus künftig leben zu dürfen. Für die halbe Miete, die wir bisher in Bayreuth zahlten. Der Ausblick von der riesigen Dachterrasse gab uns den Rest.

Auf einer Seite die weißen Häuserkaskaden und Palmen, auf der anderen der weiße Sandstrand und das Meer, das an diesem Tag eine türkisgrüne Farbe hatte. Wir konnten uns kaum losreißen von diesem Anblick

und sagten zu Juan und Yvonne, die als Verwalterin die Schlüssel zu dem Haus gebracht hatte, dass es wohl schwer werden würde, dieses Haus noch zu toppen. Es würde auf jeden Fall in die nähere Auswahl kommen.

Wir sahen uns dann einige wirklich tolle Häuser in Los Montesinos in der Nähe der Salzseen und in Torrevieja an, die sehr schön lagen und auch teilweise toll eingerichtet waren. Auf der Fahrt unterhielten wir uns blendend mit Juan, stellten fest, dass er auch ein Skorpion war. Was für ein Wunder, diese Gattung verstand sich untereinander doch immer blendend. So war es vollkommen klar, warum wir uns blindlings für ihn entschieden hatten.

Zum Schluss sahen wir ein Haus, das uns die Entscheidung schwer machte. Es war etwas größer als das Reihenhäuser in La Mata und freistehend. Außerdem hatte es einen Privatpool und eine ganz tolle Inneneinrichtung. Wir waren uns einig, dass die Entscheidung zwischen diesen beiden Objekten fallen würde.

Juan erklärten wir, dass wir uns noch am selben Tag für eines der beiden Häuser entscheiden wollten. Wir überlegten, bis die Köpfe rauchten. In Los Montesinos hatte man Blick auf die Salzseen, doch zum Meer würde man mit dem Auto fahren müssen.

Wir fuhren mit Juan wieder zu den Engländern nach Quesada, um ein warmes Essen zu verdrücken. Wieder war die Rechnung überraschend niedrig. So viel zu den Lebenshaltungskosten an der Costa Blanca. Benzin rund 30 Cent pro Liter billiger, die Miete um die Hälfte, das Essen ebenfalls und dazu noch steuerliche Vorteile, wenn man dort eine Firma hatte, was ja bereits der Fall war. Die Tecnologia Anaconda SL musste nur noch vom

Treuhänder auf mich umgeschrieben werden. Und zu all dem, quasi als Dreingabe, nette, offene Leute.

Juan musste tatsächlich den ganzen Tag für uns opfern, jedoch konnte er sich sicher sein, auch zu einem Abschluss zu kommen.

Attila und ich waren uns schließlich einig, dass wir vom Gefühl her lieber in La Mata leben wollten. Erstens wegen der Nähe zum Meer und zweitens, weil dort das Leben tobte, das man aber hinter dem Tor auch aussperren konnte, wenn einem danach war. So teilten wir Juan mit, dass wir am liebsten noch heute den Mietvertrag hätten und dort einziehen wollten. Dieses Tempo konnte selbst einen Skorpion überraschen, und so musste er erst mit den Hausverwaltern Rücksprache halten, ob dies möglich sei.

Diese waren sehr nette Holländer, die uns zusagten, den Vertrag für den nächsten Tag fertig zu machen. Wir würden somit nur eine Nacht im Hotel zubringen müssen und könnten dann am nächsten Tag gleich die Schlüssel zu „unserem“ Haus erhalten.

Wir waren selig. Juan fuhr uns zu einem Hotel am Strand mit tollem Meerblick in dem Viertel, in dem auch unser Häuschen lag. So konnten wir dort schon einmal Probe wohnen. Das Hotel war für den Preis auch sehr schön. Wir tranken zum Abschluss des Tages noch einen Kaffee mit Juan im hoteleigenen Café. Am nächsten Tag wollte er uns dann zu den Hausverwaltern fahren, um den Vertrag abzuschließen.

Attila und ich beschlossen dann, uns den Strand anzusehen. In der Abenddämmerung machten wir einen langen Strandspaziergang, obwohl wir fix und fertig waren. Wir waren sehr zufrieden mit unserer Wahl und konnten

kaum den nächsten Tag erwarten. Die Probleme aus Deutschland schienen schon ganz weit weg, so dass sie scheinbar gar nicht mehr belasten konnten. Jedenfalls schien das so. Dann waren wir so erledigt, dass wir nur noch wie Steine ins Bett fielen. Wir waren mit kurzen Dösunterbrechungen ja seit zwei Tagen nicht zum Schlafen gekommen und hatten dicke Augenringe.

In bester Laune wickelten wir am Donnerstag die Vertragsangelegenheiten ab und stellten erfreut fest, dass die Nebenkosten nur Euro im Monat betragen. Im Gegensatz zu 253 Euro in Deutschland. Dann setzte uns Juan bei unserem neuen Zuhause ab und versprach, am Abend noch auf ein Gläschen Wein vorbeizuschauen.

Staunend und außerordentlich gut gelaunt gingen wir durch die Räume und waren glücklich. Wir hatten die richtige Wahl getroffen, da waren wir ganz sicher. Attila staunte immer wieder über den tollen Signalempfang für das Handy und das Internet, die UMTS-Verbindung hatten wir in Deutschland nicht. Und da glaubte man in Deutschland, die Spanier seien rückständig.

Wir stellten fest, dass Torrevieja blitzsauber war, der Müll täglich abgeholt wurde, auch sonntags, und das gegen eine Minigebühr. Sie verfügten hier über eine tolle Infrastruktur, von der sich Deutschland eine Scheibe abschneiden konnte. Vom Klima gar nicht zu reden ... Man konnte Ende März im T-Shirt herumlaufen.

Endlich fingen wir an, unsere eigene Zukunft zu zementieren. Ein gemeinsam ausgesuchtes Haus, ein gemeinsamer Auslandsaufenthalt und wieder einmal die Bestätigung, wie gut wir zusammenpassten. Es gelang uns, wieder zuversichtlicher in die Zukunft zu blicken. Deutschland musste nur noch abgewickelt werden, dann

würden wir endgültig hierher zurückkehren. Diese Perspektive war mehr als erfreulich. Attila arbeitete zwi- schendurch etwas, aber das war auch nicht weiter belas- tend. Ich hatte ihn selten so gelöst und glücklich gesehen, er blühte richtig auf.

Dasselbe galt wohl für mich.

Am Abend kam Juan und erzählte noch weitere Ge- schichten aus seinem Leben, das in etwa so turbulent und oft auch unangenehm verlaufen war wie das unsere. Er plante, irgendwann nach Kolumbien zurückzukehren, auch wenn es ihm in Spanien durchaus gefiel. Er war schon ein netter, quirliger Kerl und obendrein zuverlässig.

Dann fing für uns ein gefühlter Kurzurlaub an. Wir schmiedeten Plänchen und unternahmen lange Spazier- gänge, suchten einen nahegelegenen Supermarkt und freundeten uns mit den ersten Nachbarn an, die Engländer waren. Wir trafen keinen einzigen Menschen mit schlechter Laune, selbst auf der Straße kamen einem die Leute lächelnd entgegen. Und kreativ waren sie.

Ein LKW, der einen Abhang nicht aus eigener Kraft den Hang hinaufkam, den schob mal eben ein Bagger mit der Schaufel hinauf. In Deutschland undenkbar; um Him- mels willen, das könnte ja Lackschäden geben. Diese Mentalität lag uns, das war unübersehbar. Das Wetter erst recht, es war blitzblauer Himmel über unserer Sied- lung zu sehen, das Meer hatte eine fast royal-blaue Farbe. Ich glaube, wir fühlten uns ein wenig wie die ehemaligen DDR-Bewohner, nachdem die Grenze geöffnet worden war. Da befand man sich plötzlich in Bereichen der Welt, die für einen vorher nicht wirklich erreichbar gewesen

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

waren, auch wenn in unserem Fall die Mauer nur in unseren Köpfen bestanden hatte.

Wer weiterlesen möchte, darf sich bitte das Buch bestellen ...